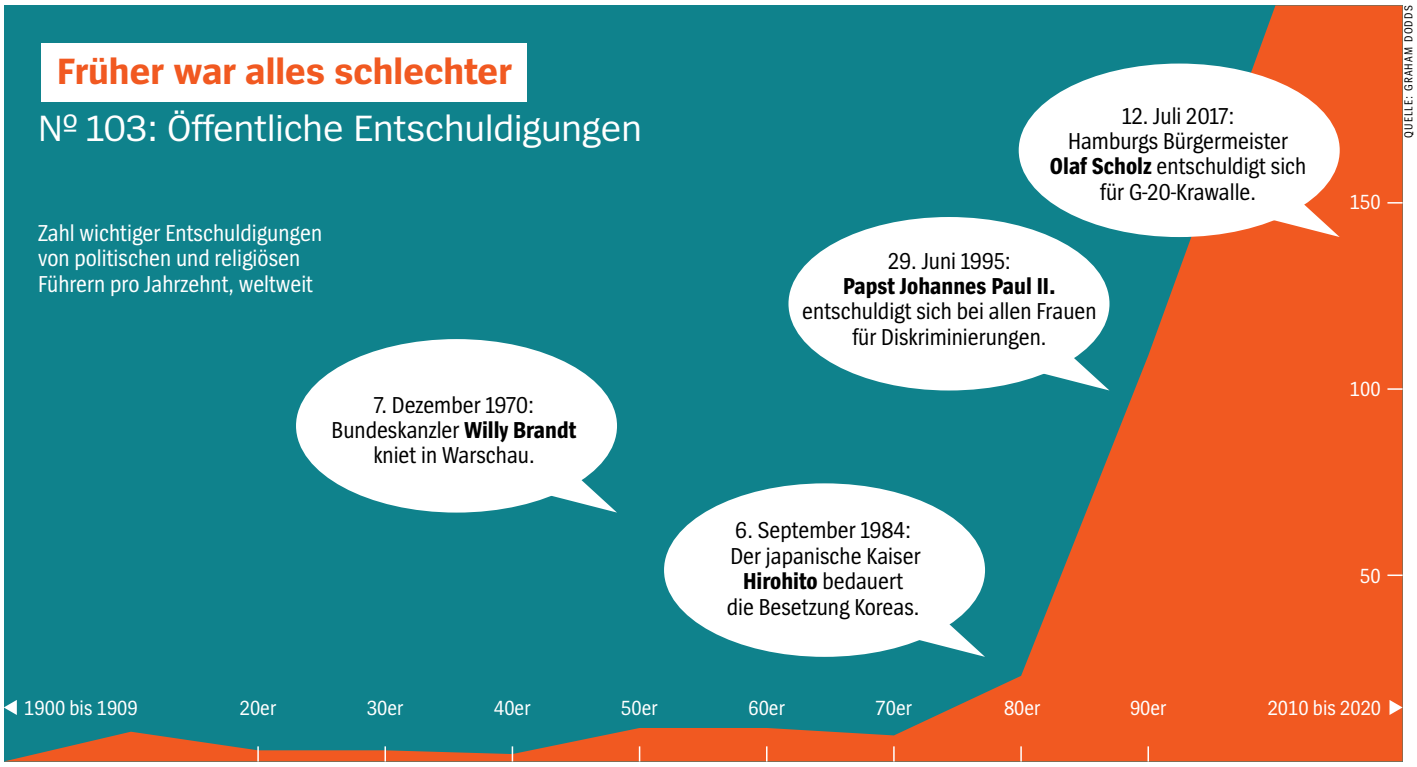


Sorry. Der kanadische Premier Justin Trudeau ist ein Meister in einer Disziplin, die sein US-Amtskollege Donald Trump als Schwäche verachtet: jener der Entschuldigung. Schon mehrfach bat Trudeau mit großen politischen Gesten um Verzeihung für historisches Unrecht, so etwa für den „kulturellen Genozid“ an den Kindern kanadischer Ureinwohner oder jüngst für die Diskriminierung von Schwulen und Lesben („LGBTQ2“) in seinem Land. Manchmal entschuldigt er sich auch bloß für einen Ellbogenrempler, der ihm im Parlamentssaal unterlief. Schon länger ist die Rede vom „Age of Apology“, dem Zeitalter der Entschuldigung, und der Politologe Graham Dodds führt im Netz eine, wie er es nennt, „recht umfassende chronologische Liste wichtiger politischer Entschuldigungen“.

Zählt man seine Einträge seit 1900 zusammen, so ergibt sich die eindeutige Kurve oben: Entschuldigungen erlebten in den letzten drei Jahrzehnten eine enorme Konjunktur. Manche Kritiker der Praxis bezweifeln, dass sie nachhaltig Versöhnung schaffen kann, sie sehen darin taktische Manöver, leere Bußrituale. Diese Deutung zu bestätigen fällt schwer, wenn man sich einen halbstündigen rhetorischen Trudeau-Kniefall auf YouTube anschaut (was hiermit empfohlen sei). Die politische Entschuldigung, wenn ernst gemeint und glaubhaft vorgetragen, ist durchaus Ausdruck eines moralisch-gesellschaftlichen Fortschritts. Und es ist gut, dass nicht mehr stimmt, was Elton John in einer seiner schönsten Schnulzen singt: dass es kein schwierigeres Wort gebe als – sorry. guido.mingels@spiegel.de

Familie

Soll man an Weihnachten über die AfD streiten, Frau Müller-Enßlin?

Guntrun Müller-Enßlin, 59, Autorin und Pfarrerin in Stuttgart, über den Weihnachtsfrieden

SPIEGEL: Für Sie als Pfarrerin: Ist Weihnachten politisch?
Müller-Enßlin: Auf jeden Fall. Frieden auf Erden, Menschen auf der Flucht – seit Tausenden von Jahren sind das hochpolitische Themen.
SPIEGEL: Und doch ist es schwierig, wenn die Politik zu Hause unter dem Weihnachtsbaum landet. AfD, Flüchtlinge, Stuttgart 21 – durch viele Familien geht da ein Riss, auch am Festtag.
Müller-Enßlin: Das kann sehr unangenehm werden, ja. Ich würde mit Sachargumenten kommen. Ob S21 oder AfD-Vorurteile – es gibt oft große Informationsdefizite.
SPIEGEL: Was mache ich, wenn jemand an der Kaffeetafel Flüchtlinge als „Pack“ beschimpft? Weghören um des lieben Friedens willen, weil Weihnachten ist?
Müller-Enßlin: Auch dann steht der Frieden auf dem Spiel. Dann ist auf subtile Weise etwas zerstört worden: die Grundwerte unserer Lebensform.
SPIEGEL: Statt aufstehen und gehen – widersprechen?
Müller-Enßlin: Auch wenn es schwierig ist. Ich verstehe es ja, wenn jemand da aufstehen und gehen will, oder diese Themen meiden, oder die Tante nicht mehr einladen, bei der man weiß: Es gibt Streit über die AfD. Das können Sie alles machen. Aber trotzdem wäre es schön, wenn Sie es mit Sachargumenten versuchen würden.
SPIEGEL: Glauben Sie tatsächlich an die Macht der Argumente?
Müller-Enßlin: Es ist manchmal sehr schwer. Aber ich denke an die Botschaft Jesu, die entlastend ist und tröstlich: Das Reich Gottes ist unter den Menschen und wächst, von allein, ganz ohne mein Zutun. Ich muss nicht alles selbst machen. bsu


EPD / IMAGO

Flüchtlinge Josef, Maria, Jesus